

THOMMY MEWES

IHR BÜRGERMEISTER FÜR ERFTSTADT



**ANPACKEN.
GESTALTEN.
JETZT.**



Herausgeber

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Ortsverband Erftstadt
Bahnhofstr. 24
50374 Erftstadt
Telefon: 02235 – 697980
E-Mail: hallo@thommy-mewes.de

Verantwortlich

Thommy Mewes

Erscheinungsdatum

26. Mai 2025

Bildnachweise

© Michael Breuer | photokonzept, 2024, 2025

**ANPACKEN.
GESTALTEN.
JETZT.**

Was Sie in diesem Programm erwartet

Über mich	6
„Der Mensch hinter dem Programm“	
Moderne Verwaltung	10
„Service neu denken: digital, menschlich, verlässlich“	
Wirtschaft & Standortentwicklung	16
„Mehr Spielraum für Betriebe, mehr Perspektiven für Erftstadt“	
Infrastruktur & Technologie	22
„Schnelle Netze, saubere Energie, smarte Mobilität“	
Lebensqualität & Wohnen	26
„Bezahlbarer Raum und lebendige Orte für Jung & Alt“	
Kinder, Jugend & Familie	32
„Starke Strukturen, faire Chancen, echte Mitsprache“	
Altersgerechtes Leben & Teilhabe	36
„Barrieren abbauen, Gemeinschaft stärken“	
Kultur & Ehrenamt	40
„Raum für Ideen, Rückenwind fürs Engagement“	
Bürgerbeteiligung & Transparenz	44
„Offene Daten, offene Türen, offene Ohren“	
Meine ersten 100 Tage im Amt	50
„Sofort handeln, Vertrauen schaffen“	
Warum Thommy?	52
„Gute Gründe für eine klare Entscheidung“	

Liebe Erftstädterinnen und Erftstädter,

wir stehen an einem Punkt, an dem vieles nicht einfach weiterlaufen kann wie bisher. Es benötigt dringend einer Veränderung und genau darin liegt auch unsere Chance, die Zukunft neu und besser zu gestalten. Unsere Stadt ist nicht nur ein Wohnort für uns: Sie ist unser aller Lebensmittelpunkt. Hier wird Zukunft greifbar: für unsere Kinder, unsere Familien, unsere Mitmenschen und für uns selbst.

In den vergangenen Monaten habe ich intensiv zugehört, diskutiert, analysiert. Viele von Ihnen haben mir ihre Erfahrungen und Sorgen geschildert, aber auch Ihre Ideen und Hoffnungen. Was sich dabei zeigt, ist eindeutig: Die wirtschaftliche Entwicklung stockt, Wohnraum ist knapp und teuer, die Verwaltung ringt mit sich selbst und die Menschen spüren, dass sich etwas verändern muss.

Diese Themen drängen. Sie sind der Maßstab für politisches Handeln. Sie sind der Grund, warum ich kandidiere. Sie bilden den Kern meines Programms, den Kern meines Angebots an Sie. Es geht um solides Wirtschaften, um eine funktionierende Stadtverwaltung, um bezahlbares Wohnen und eine Stadtgesellschaft, die zusammenhält. Und vor allem geht es darum, wie all das zusammenhängt: Ohne verlässliche Einnahmen kein Handlungsspielraum. Ohne funktionierende Strukturen keine Umsetzung. Und ohne Beteiligung kein Vertrauen.

Dieses Programm ist nicht mein persönlicher Wunschzettel und auch kein Marketingpapier zu meiner Person. Es ist mein Angebot an Sie, die Zukunft dieser Stadt gemeinsam anzupacken. Offen, realistisch, mit klarer Haltung. Die Bürgermeisterwahl ist keine Abstimmung über Einzelmaßnahmen, sondern eine Richtungsentscheidung: Wollen wir die Dinge anpacken, oder wollen wir sie weiterhin aussitzen?

Ich lade Sie ein, mein Programm aufmerksam zu lesen. Und ich bitte Sie: Entscheiden Sie bewusst. Die nächsten fünf Jahre werden prägen, wie sich Erftstadt entwickelt – und wer es gestaltet.

Mit herzlichen Grüßen,



1 THOMMY MEWES ÜBER MICH

DER MENSCH HINTER DEM PROGRAMM



Mein Name ist Thommy Mewes, geboren 1970 in Norwegen, in einem Land, das für viele mit Natur, Klarheit und einem besonderen Verständnis von gesellschaftlicher Verantwortung verbunden ist. Vielleicht hat genau diese Herkunft meinen Blick auf das geschärft, was mir auch hier wichtig ist: eine Gesellschaft, in der Verantwortung nicht delegiert, sondern gelebt wird. In der Politik nicht für sich selbst existiert, sondern für uns alle etwas möglich macht.

Erftstadt ist nicht mein Geburtsort, aber längst mein Zuhause. Ich bin nicht hier aufgewachsen, sondern habe mich entschieden, hier zu leben. Bewusst. Weil diese Stadt Potenzial und Menschen hat, die etwas bewegen wollen. Ich habe Erftstadt über viele Jahre erlebt: in Gesprächen mit Nachbarinnen und Nachbarn, mit Unternehmern, mit Jugendlichen, mit Verwaltungsmitarbeitenden. Ich habe zugehört, zugehört, hinterfragt. Was ich dabei gelernt habe, ist ganz einfach: Es geht besser. Und zwar gemeinsam.

Berufliche Erfahrung und Kompetenzen

Was mich in dieses Amt führt, ist keine politische Karriere im klassischen Sinn, sondern eine berufliche Erfahrung, die ich einbringen will. Ein Erfahrung mit Haltung und mit Systemverständnis. Ich komme aus der freien Wirtschaft,

genauer: aus der IT-Branche und der Organisationsberatung. Über drei Jahrzehnte lang habe ich Unternehmen begleitet, digitale Strategien entwickelt, Prozesse neu gedacht, Führung übernommen. Ich weiß, wie es ist, in schwierigen Situationen Entscheidungen treffen zu müssen. Ich kenne Veränderungsprozesse und die Ängste, die sie auslösen können. Ich weiß, wie man ein System analysiert, strukturiert, stabilisiert. Und ich habe erlebt, dass Menschen bereit sind, Verantwortung zu übernehmen, wenn man sie ernst nimmt und ihnen den Raum gibt, sich einzubringen.

Ich habe erlebt, wo Strukturen funktionieren, und auch, wo sie es eben nicht tun. Diese Erfahrung hat mich geprägt: Ich weiß, wie wichtig Klarheit ist, wie entscheidend Kommunikation, wie zentral der respektvolle Umgang mit den Menschen, die ein System tragen. Ich habe Führung erlebt, sowohl gute wie auch schlechte. Und ich habe gelernt, dass echte Veränderung nur gelingt, wenn man die Menschen mitnimmt, ohne um den heißen Brei zu reden. Ich sehe Verwaltung nicht als Selbstzweck. Sie muss für die Menschen funktionieren, nicht gegen sie. Ich bewerbe mich um das Amt des Bürgermeisters, weil ich fest davon überzeugt bin, dass Erftstadt bessere Strukturen, transparentere Prozesse und eine Kultur des Zutrauens braucht. Keine Reformen von oben, sondern eine

strategische Neuaufstellung mit Bodenhaftung.

In meiner aktuellen Management-Rolle in einem international agierenden Unternehmen bin ich täglich mit komplexen Herausforderungen konfrontiert. Ich arbeite dort an der Schnittstelle von Projekten, Prozessen und Menschen im Risiko-, Turnaround- und Changemanagement. Ich komme immer dann ins Spiel, wenn Dinge schiefgehen, wenn etwas neu sortiert, gesteuert oder gerettet werden muss. Diese Erfahrungen haben mich gelehrt, strategisch zu denken, pragmatisch zu handeln und stets den Menschen in den Mittelpunkt zu stellen.

Politische Erfahrungen

Mein politisches Engagement gilt den GRÜNEN, aus der Überzeugung, dass ökologisches Denken, soziale Verantwortung und wirtschaftliche Vernunft keine Gegensätze sind.

In Erftstadt bin ich als Kassierer Teil des geschäftsführenden Vorstands unseres Ortsverbands und gestalte dort politische wie organisatorische Prozesse, manchmal im Hintergrund, oft im direkten Austausch mit Bürgerinnen und Bürgern. Darüber hinaus übernehme ich als Kassierer im Vorstand des Kreisverbands Rhein-Erft Verantwortung für die GRÜNE Arbeit auf regionaler Ebene; mit dem Blick für das

Ganze und der Aufgabe, Strukturen über die Stadtgrenzen hinaus mitzugestalten. In Erftstadt selbst bin ich zudem Mitglied im Verwaltungsrat des Stadtentwicklungsbetriebs SEB und arbeite als Sachkundiger Bürger in nahezu allen relevanten Ausschüssen und Gremien mit. Dieses Engagement, lokal wie regional, hat meinen Blick geschärft für das, was möglich ist, wenn man Politik nicht nur verwaltet, sondern gestaltet.

Führung mit Haltung

Was mir wichtig ist: Ich will kein Bürgermeister sein, der von oben steuert, sondern einer, der zuhört, fragt, erklärt. Einer, der Haltung zeigt, aber nicht

rechthaberisch ist. Einer, der den Mut hat, Prioritäten zu setzen und der sich nicht scheut, auch unbequeme Wahrheiten auszusprechen. Ich glaube nicht an die alles umfassende, große Lösung am Reißbrett, sondern an die Kraft kluger, realistischer Schritte. Und ich bin überzeugt: Wenn Verwaltung wieder funktioniert, wenn Beteiligung nicht bloß Fassade ist und wenn politische Führung sich durch Klarheit auszeichnet, dann kann Erftstadt wieder Taktgeber sein. Im Kleinen wie im Großen.

Erftstadt braucht keine Show. Es braucht Substanz. Und den Willen, Verantwortung zu übernehmen, nicht als Pose, sondern als tägliche Praxis.

Genau das bin ich bereit zu tun.

„Ich habe Thommy Mewes im Rahmen einer Seminarreihe zu den Themen Managementberatung, Führungskräfteentwicklung und Führungskräftecoaching kennengelernt. Er zeigte dabei ein hohes Maß an Führungsqualitäten, strategischem Denken und ein ehrliches Engagement für persönliches und berufliches Wachstum. Seine Fähigkeit, Teams zu leiten, zu kommunizieren und die Schaffung eines kooperatives Umfeld, waren bemerkenswert. Thommys Einsichten und Beiträge waren werthaltig und zeigten sein Potenzial, in Rollen zu agieren, die sowohl Vision als auch praktische Umsetzung erfordern.“



Franz Herrlein

Geschäftsführender Gesellschafter, Alpine One GmbH

„Ich habe mit Thommy zusammen erfolgreich in einem globalen Projekt in Norwegen gearbeitet. Thommy hat die großartige Fähigkeit Kundenprobleme sehr gut und auch in schwierigen Projektphasen zu verstehen und Lösungen gemeinsam mit dem Kunden zu entwickeln und umzusetzen. Sein Verständnis wie man internationale Teams leitet, macht ihn zum perfekten Kandidaten für komplexe Aufgaben. Ich würde mich freuen in der Zukunft wieder mit Thommy zusammenzuarbeiten.“



Christoph B. Reuter

Senior Director (Central Europe), Cognite

2 MODERNE VERWALTUNG

SERVICE NEU DENKEN: DIGITAL,
MENSCHLICH, VERLÄSSLICH



Die Erftstädter Stadtverwaltung steht unter Druck. Überlastung, Personal-
mangel und überholte Abläufe prägen den Alltag, für die Mitarbeitenden
ebenso wie für die Bürgerinnen und Bürger. Der Krankenstand liegt bei über
20 Prozent, Stellen bleiben unbesetzt, Verfahren dauern zu lange. Die Folge: Frust
auf allen Seiten.

Zugleich erschwert ein massiver Digitalisierungsrückstand, Verwaltungsleistungen
einfach, schnell und verlässlich abzurufen. Wer heute in Erftstadt einen Antrag
stellen will, braucht Geduld – und manchmal auch Glück. Und während sich Bürge-
rinnen und Bürger zurecht mehr Transparenz und Beteiligung wünschen, fehlt es
intern an klaren Prozessen und zeitgemäßer Kommunikation.

Diese Situation ist nicht das Ergebnis mangelnden Engagements, im Gegenteil.
Unsere Verwaltung hat engagierte Mitarbeitende, die unter schwierigen Bedin-
gungen ihr Bestes geben. Sie verdienen Anerkennung, Entlastung und endlich
Strukturen, in denen sie wirksam arbeiten können. Deshalb werde ich nicht nur an
der Oberfläche reformieren, sondern die Verwaltung strategisch neu aufstellen.

„Eine funktionierende Verwaltung ist mehr
als Organisation, sie ist der Motor städti-
scher Entwicklung. Wenn Strukturen versagen,
verlieren Bürgerinnen und Bürger das Vertrauen.
Ich werde die Verwaltung modernisieren: digital,
menschlich, effizient.“

Warum ist eine funktionierende Verwaltung so wichtig?

Die Verwaltung ist das Herz der Stadt. Sie setzt um, was politisch entschieden wird. Sie sorgt für Bildung, Infrastruktur, Kultur, Soziales. Wenn sie nicht funktioniert, gerät das ganze System ins Stocken. Und: Eine schwache Verwaltung schwächt das Vertrauen in die öffentliche Hand, mit Folgen weit über den Rathausflur hinaus.

Deshalb braucht es jetzt eine Verwaltung, die effizient organisiert, digital aufgestellt und bürgernah kommuniziert. Und eine Arbeitskultur, die die Menschen im System stärkt und nicht zermürbt. Denn nur wer gute Bedingungen schafft, bekommt gute Leistungen zurück.

Die Menschen hinter der Verwaltung

Hinter jeder Verwaltungsstruktur stehen Menschen, die tagtäglich dafür sorgen, dass unsere Stadt funktioniert. Sie beraten, organisieren, ermöglichen, oft unter schwierigen Bedingungen, oft mit zu wenig Ressourcen. Die Überlastung in der Erftstädter Verwaltung ist keine Schuld der Mitarbeitenden. Sie ist Folge eines Systems, das zu lange auf Verschleiß gefahren wurde.

Meine Kritik richtet sich deshalb nicht an die Menschen, sondern an die Rahmenbedingungen. Ich bin überzeugt: Wir haben ein engagiertes Team in der Stadtverwaltung, eines, das mehr leisten könnte, wenn man es lässt. Wenn Prozesse klarer, Strukturen verlässlicher und die Kultur wertschätzender wäre.

Als Bürgermeister will ich genau das ändern. Ich werde ein Arbeitsumfeld schaffen, in dem sich Einsatz lohnt, in dem Gesundheit zählt, in dem Entwicklung möglich ist. Mit flexiblen Modellen, gezielter Förderung und echtem Rückhalt. Denn eine gute Verwaltung entsteht nicht nur durch Technik, sondern durch Menschen, die sich einbringen dürfen. Und wollen.

Meine Ziele

- Eine wertschätzende Arbeitskultur in der Verwaltung etablieren
- Bürgernähe und Transparenz in allen Verwaltungsprozessen verankern
- Qualifiziertes Personal gewinnen, entwickeln und langfristig binden
- Verwaltungsabläufe systematisch vereinfachen und digitalisieren

Maßnahmen für eine funktionierende Verwaltung

● Digitalisierung vorantreiben

Ich werde zentrale Verwaltungsprozesse digitalisieren: mit Online-Formularen, digitaler Antragsverfolgung und einer Plattform, die Dienstleistungen bündelt. Ziel ist ein System, das Zeit spart, Transparenz schafft und allen jederzeit zugänglich ist. Damit wird Verwaltung erlebbar: effizient, nachvollziehbar und serviceorientiert.

Hamburg hat mit seinem „Serviceportal“ gezeigt, wie konsequente Digitalisierung die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger erhöht und zugleich Bearbeitungszeiten deutlich senkt.

● Einführung eines zentralen Bürgerportals und einer zugehörigen App

Ich werde ein Bürgerportal einführen, das Anträge, Informationen und Beteiligungsmöglichkeiten auf einer Plattform bündelt, ergänzt durch eine App für mobile Endgeräte. Dort sollen Bürgerinnen und Bürger nicht nur Verwaltungsleistungen nutzen, sondern auch mitdiskutieren können, unter Klarnamen, moderiert und themenbezogen. So entsteht digitale Teilhabe, niedrigschwellig und verbindlich.

In Münster ermöglicht das Bürgerportal den Zugang zu Dokumenten, Anträgen und Beteiligungsprozessen: einfach, barrierefrei und direkt aus dem Alltag heraus.

● Transparenz und Kommunikation stärken

Eine moderne Verwaltung erklärt frühzeitig, verständlich und regelmäßig, was sie tut. Ich werde interne Kommunikationsstrukturen verbessern und externe Informationen klarer aufbereiten. Entscheidungen, Planungen und Haushaltsdaten sollen aktiv veröffentlicht werden; nicht auf Anfrage, sondern aus Prinzip.

Wien setzt mit „Open Government Wien“ auf systematische Transparenz: Daten, Pläne und Prozesse sind öffentlich zugänglich.

● Einsatz von KI für Standardanfragen

Künstliche Intelligenz kann einfache Anfragen automatisiert beantworten; von Öffnungszeiten über Formularhinweise bis zu Antragsständen. So werden Mitarbeitende entlastet, Bürgerinnen und Bürger erhalten schneller Auskunft. Ich werde dafür sorgen, dass solche Systeme sinnvoll, datenschutzkonform und bürgerfreundlich eingesetzt werden.

Aachen testet KI-basierte Systeme zur Bearbeitung von Standardanfragen. Das Ziel: rund um die Uhr ohne zusätzliche Belastung der Verwaltung erreichbar sein.

● Arbeitskultur stärken

Verwaltung kann nur so gut arbeiten, wie ihre Rahmenbedingungen es zulassen. Ich werde flexible Arbeitszeitmodelle, Homeoffice-Regelungen, Gesundheitsförderung und gezielte Weiterbildung stärken. Ziel ist es, Belastung zu reduzieren, Motivation zu steigern und den Krankenstand langfristig zu senken. Wer gute Arbeit leisten soll, muss gut arbeiten können.

München hat mit flexiblen Arbeitsmodellen und systematischer Gesundheitsvorsorge spürbar zur Entlastung der Mitarbeitenden beigetragen; mit messbaren Erfolgen bei Motivation und Krankenstand.

● Personalstrategie optimieren

Ich werde eine nachhaltige Personalstrategie entwickeln, die Gewinnung, Qualifizierung und Bindung systematisch miteinander verbindet. Dazu gehören moderne Ausschreibungsverfahren, gezielte Fortbildungsangebote, strukturierte On- und Offboarding-Prozesse sowie eine aktive Personalentwicklung, die auf die Bedarfe der Dezernate abgestimmt sind.

Frankfurt am Main setzt auf ein umfassendes Fachkräfteprogramm, das sowohl Nachwuchs gewinnt als auch Bestandskräfte weiterentwickelt und sichert dadurch die Kontinuität.

● Service-Mentalität fördern

Verwaltung ist Dienstleistung und muss sich auch als solche verstehen. Ich werde ein verpflichtendes Fortbildungsprogramm zur bürgerorientierten Kommunikation einführen, dass alle Verwaltungsbereiche erreicht. Denn Servicequalität entsteht nicht nebenbei, sondern durch Haltung und Qualifikation.

Düsseldorf schult seine Mitarbeitenden regelmäßig in Service- und Kommunikationskompetenz mit spürbarem Effekt auf die Zufriedenheit der Bürgerinnen und Bürger.

● Bürokratie abbauen

Ich werde interne Abläufe entschlacken, Zuständigkeiten klarer definieren und politische Gremien von operativen Aufgaben entlasten. Ziel ist mehr Effizienz für strategisches Handeln, nicht für Formularpflege. Bürokratieabbau bedeutet nicht Regelverzicht, sondern Strukturklarheit.

Freiburg hat mit einer Verwaltungsreform die internen Verfahren optimiert, mit kürzeren Entscheidungswegen und besserer Abstimmung zwischen Verwaltung und Politik.

● Ausbildung und Duales Studium fördern

Ich werde Ausbildungs- und Studienkapazitäten in der Verwaltung ausbauen: mit gezielten Programmen, attraktiven Rahmenbedingungen und direkter Perspektive auf Übernahme. Das Ziel: Erststadt zur attraktiven Arbeitgeberin für die nächste Generation machen.

Hamburg bietet eine Vielzahl dualer Studiengänge: praxisnah, gut betreut, erfolgreich in der Nachwuchsgewinnung.

● Externe und interne Aufgaben klar abgrenzen

Nicht alles muss intern gelöst werden – aber nicht alles darf aus der Hand gegeben werden. Ich werde prüfen, welche Aufgaben durch Kooperationen oder Vergaben effizienter erbracht werden können, ohne den öffentlichen Einfluss zu verlieren. Die Devise: Ressourcen schonen, Verantwortung sichern.

München hat bei großen Bauprojekten zur Entlastung der Verwaltung und Konzentration auf die Steuerung bewusst auf Generalunternehmer gesetzt.

3 WIRTSCHAFT & STANDORTENTWICKLUNG

MEHR SPIELRAUM FÜR BETRIEBE,
MEHR PERSPEKTIVEN FÜR ERFTSTADT



Erfstadt steht wirtschaftlich unter Druck – und das nicht erst seit gestern. Während viele unserer mittelständischen Betriebe mit Engagement und Kreativität durch schwierige Zeiten navigieren, fehlt es an politischer Unterstützung, klarer Strategie und funktionierenden Strukturen. Unsere Gewerbegebiete sind vielfach nicht auf dem Stand, den moderne Unternehmen brauchen. Es fehlt an freien Flächen, an Planungssicherheit und an konkreter Zusammenarbeit zwischen Stadt und Wirtschaft. Gleichzeitig kämpfen Einzelhändlerinnen und Einzelhändler ums Überleben, während immer mehr Ladenlokale leer stehen oder durch Nutzungen ersetzt werden, die das Stadtbild eher ausdünnen als bereichern.

Was Erfstadt fehlt, ist ein wirtschaftspolitischer Aufbruch. Die bisherige Wirtschaftsförderung ist weitgehend wirkungslos geblieben – sowohl bei der Ansiedlung neuer Unternehmen wie auch bei der Entwicklung vorhandener Potenziale. Wir dürfen uns nicht länger mit dem Status quo zufriedengeben. Es braucht Mut zur Umsteuerung, ein neues Selbstverständnis der Stadt als aktive Partnerin der Wirtschaft und konkrete Schritte, die spürbare Wirkung entfalten.

„ *Die Wirtschaft der Zukunft beginnt hier und jetzt. Sie hängt entscheidend davon ab, wie wir die Probleme der Gegenwart bewältigen und Perspektiven für morgen schaffen. Erfstadt hat Potenzial, wie müssen es endlich nutzen.*

Warum Wirtschaft für Erftstadt entscheidend ist

Eine starke lokale Wirtschaft ist nicht nur ein Wohlfahrtsfaktor. Sie ist das Rückgrat einer funktionierenden Stadt. Unternehmen schaffen Arbeitsplätze, finanzieren über ihre Abgaben unsere öffentlichen Leistungen und halten unsere Ortskerne lebendig. Wer stabile Finanzen, gute Schulen, instand gehaltene Straßen und ein vielfältiges Kulturleben will, braucht auch ein gesundes wirtschaftliches Fundament.

Wenn wir dieses Fundament vernachlässigen, zahlen wir doppelt: mit fehlenden Einnahmen auf der einen Seite und wachsender Unzufriedenheit auf der anderen. Wirtschaft ist keine Sache für Spezialistinnen und Spezialisten. Sie betrifft uns alle – im Alltag, im Beruf, in der Lebensqualität. Deshalb ist eine moderne, sozial verantwortliche und ökologisch ausgerichtete Wirtschaftspolitik der Schlüssel für das Erftstadt von morgen.

Meine Vision ist es, Erftstadt bis 2030 zu einer dynamischen und noch lebenswerteren Stadt im Rhein-Erft-Kreis zu machen, die einen Vergleich zu Brühl nicht scheuen muss. Ich stelle mir eine Stadt vor, die wirtschaftlich stark und innovativ ist, mit einem florierenden Mittelstand, innovativen Start-ups und einem nachhaltigen Gewerbesektor. Eine Stadt, die nachhaltig wirtschaftet, indem sie ökologische Verantwortung übernimmt. Eine Stadt, die lebenswert und attraktiv für alle Generationen ist, mit lebendigen Innenstädten, attraktiven Freizeitangeboten und einer vorbildlichen und digitalen Infrastruktur.

Meine Ziele

- Ansiedlung neuer Unternehmen
- Stärkung bestehender Unternehmen
- Schaffung neuer Arbeitsplätze
- Revitalisierung des lokalen Einzelhandels

So erreichen wir die wirtschaftliche Erneuerung

● Wirtschaftsförderungsbüro

Eine leistungsfähige Wirtschaftsförderung darf keine Randfunktion sein, sie ist zentral für die Entwicklung unserer Stadt. Ich setze mich für die Einrichtung eines zentralen Wirtschaftsförderungsbüros ein, das nicht nur Ansprechpartner, sondern echte Begleitung bietet: bei Neuansiedlungen, Expansionen, Förderprogrammen, Netzwerken oder Standortfragen. Dieses Büro soll eng mit dem Stadtentwicklungsbetrieb SEB und der Verwaltung verzahnt arbeiten und als sichtbare Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Politik agieren.

Düsseldorf zeigt, wie wirtschaftliche Dynamik durch Struktur entsteht: Das dortige Wirtschaftsförderungsbüro hat mit klaren Zuständigkeiten, aktivem Flächenmanagement und gezielter Beratung zahlreiche Unternehmen neu angesiedelt und bestehende Betriebe gestärkt.

● Gewerbeflächenentwicklung

Erftstadt braucht mehr Raum für unternehmerische Entwicklung, im wörtlichen wie im übertragenen Sinn. Viele bestehende Gewerbeflächen sind ausgelastet oder nicht mehr zeitgemäß. Gleichzeitig fehlen attraktive Angebote für Neuansiedlungen oder Erweiterungen. Ich werde gezielt neue Flächen identifizieren und gemeinsam mit privaten Partnern entwickeln; vorrangig durch die Aktivierung von Brachflächen und die Modernisierung bestehender Gewerbegebiete.

Zudem strebe ich ein städtisches Pachtmodell an, das Unternehmen den Einstieg erleichtert, ohne dauerhaft strategische Flächen aus der Hand zu geben. Dort, wo es sinnvoll erscheint, will ich Rückkaufoptionen („Reverse Sale & Leaseback“) für bereits veräußerte Grundstücke prüfen, um langfristig wieder mehr Steuerungsspielraum für die Stadt zu gewinnen.

Die Stadt München hat Brachflächen konsequent reaktiviert und bestehende Gewerbegebiete aufgewertet. In enger Zusammenarbeit mit privaten Investoren wurden moderne, nachhaltige Standorte geschaffen. Passgenau für die Anforderungen wachsender Unternehmen.

● Gründerberatung und -förderung

Neue Ideen brauchen Raum und Unterstützung. Ich werde in Erfstadt eine systematische Gründerberatung etablieren, die von der Businessplan-Erstellung über Fördermittelberatung bis zur Unternehmensführung reicht. Besonderer Fokus liegt auf nachhaltigen und sozialen Geschäftsmodellen. Ergänzend sollen Netzwerke, Workshops und digitale Plattformen den Austausch unter Gründerinnen und Gründern fördern und eine echte Start-up-Kultur vor Ort entstehen lassen.

Das Gründerzentrum Leipzig bietet Start-ups umfassende Unterstützung: von individueller Beratung über gezielte Förderprogramme bis zu regelmäßigen Netzwerktreffen. Es hat sich als Katalysator für unternehmerische Ideen etabliert.

● Revitalisierung des lokalen Einzelhandels

Die Innenstädte sind das Gesicht einer Stadt, und derzeit verlieren viele von ihnen an Ausdruck. Auch in Erfstadt nimmt der Leerstand zu, während gleichzeitig innovative Konzepte fehlen. Ich will mit einem umfassenden Programm gegensteuern: durch finanzielle Unterstützung bei Renovierung und Neugestaltung von Ladenlokalen, durch regelmäßige Veranstaltungen zur Belebung der Ortskerne und durch eine zentrale Vermittlungsstelle für leerstehende Immobilien. Ein digitales Gewerbe-kataster soll Transparenz schaffen und gezielte Ansiedlungen erleichtern.

Köln hat mit einem Mix aus finanzieller Förderung, kreativen Zwischennutzungen und regelmäßigen Stadtfesten den Leerstand in mehreren Vierteln spürbar reduziert und neue Impulse für den Einzelhandel gesetzt.

● Förderung von Handwerksbetrieben

Das Handwerk ist das Rückgrat unserer lokalen Wirtschaft und zugleich Träger von Ausbildung, Innovation und sozialer Stabilität. Ich möchte Handwerksbetriebe gezielt unterstützen: durch Programme zur Digitalisierung, durch Kooperationen mit der IHK und Handwerkskammer und durch den Ausbau nachhaltiger Produktionstechniken, etwa mit Schulungen zur Energieeffizienz und Partnerschaften mit Fachhochschulen oder Universitäten. Ziel ist es, Erfstadts Handwerk fit für die Zukunft zu machen. Ökologisch, digital und wirtschaftlich stark.

Besondere Bedeutung kommt dabei auch der Zusammenarbeit mit Schulen zu – insbesondere mit der Realschule, um handwerkliche Berufsbilder frühzeitig zu vermitteln und das Handwerk wieder sichtbarer und attraktiver zu machen.

Das Programm „Handwerk 2025“ in Baden-Württemberg zeigt, wie gezielte Förderung Betriebe stärkt, Innovationen voranbringt und Fachkräfte sichert.

● Gründung einer Energiegenossenschaft

Die Zukunft der Energieversorgung liegt lokal – ökologisch, bezahlbar und gemeinschaftlich organisiert. Deshalb strebe ich die Gründung einer Erfstädter Energiegenossenschaft an, in der Bürgerinnen und Bürger gemeinsam mit der Stadt in Photovoltaik, Windkraft, Biogas und Batteriespeicher investieren können. Ziel ist es, den Eigenbedarf der Stadt nachhaltig zu decken, Wertschöpfung vor Ort zu halten und die Energiewende aktiv mitzugestalten. Demokratisch, wirtschaftlich tragfähig und nah an den Menschen.

Die Grundidee habe ich bereits auf meiner Website unter dem Titel „Von der Idee zur Umsetzung – mein Bürgerstromkonzept“ skizziert. Dort erläutere ich, wie eine solche Genossenschaft Schritt für Schritt aufgebaut werden kann und warum sie für Erfstadt nicht nur ökologisch, sondern auch wirtschaftlich sinnvoll ist.

Die EWS Schönaue zeigt seit Jahren, wie aus einer bürgerschaftlichen Initiative ein tragfähiges Energieunternehmen werden kann. Mit konsequentem Fokus auf Nachhaltigkeit, Bürgerbeteiligung und regionaler Wertschöpfung wurde dort eine Energiewende „von unten“ erfolgreich verwirklicht.

● Bürokratieabbau

Wer unternehmerisch handelt, braucht keine Hürdenläufe, sondern Handlungsspielraum. In Erfstadt aber sind Verfahren oft zu kompliziert, Genehmigungen dauern zu lange, und digitale Lösungen fehlen vielfach. Ich will deshalb Verwaltungsprozesse systematisch vereinfachen, ein digitales Antragsportal einführen und verbindliche Bearbeitungsfristen definieren. Ziel ist eine moderne Verwaltung, die Partnerin der Wirtschaft ist. Und eben nicht ihr Nadelöhr.

Mannheim hat durch die Einführung eines digitalen Genehmigungsportals nicht nur die Bearbeitungszeiten signifikant verkürzt, sondern auch die Zufriedenheit von Unternehmen deutlich erhöht. Ein Modell, das zeigt, wie viel allein durch bessere Abläufe erreicht werden kann.

4 INFRASTRUKTUR & TECHNOLOGIE

SCHNELLE NETZE, SAUBERE ENERGIE,
SMARTE MOBILITÄT



Erftstadt steht an der Schwelle zur digitalen und ökologischen Transformation, doch vielfach fehlt es noch an den Grundlagen: an stabilen Netzen, an flächendeckender Ladeinfrastruktur, an digitalen Verwaltungsprozessen, die diesen Namen verdienen. Gleichzeitig wächst der Anspruch der Menschen, dass Verwaltung nicht nur funktioniert, sondern ihnen das Leben erleichtert.

Als Bürgermeister sehe ich es als meine Aufgabe, diese Grundlagen zu schaffen. Pragmatisch, realistisch, umsetzbar. Ich will keine Technologieversprechen abgeben, sondern dafür sorgen, dass Erftstadt den Anschluss nicht verpasst.

Die Infrastruktur ist das Rückgrat einer modernen Stadtgesellschaft. Wenn digitale Teilhabe zur Frage des Wohnorts wird, wenn Elektromobilität an der Ladesäule scheitert oder Verwaltungsleistungen nur analog zu haben sind, dann verliert eine Stadt an Attraktivität. Für Menschen, für Unternehmen, für Ideen. Wer hier zukunftsfähig sein will, muss die Basis konsequent ausbauen und zugleich dafür sorgen, dass neue Technologien nicht nur verfügbar, sondern für alle nutzbar sind.

„Eine Stadt ist nur so zukunftsfähig wie ihre Infrastruktur. Dazu gehören Glasfaser und Ladesäulen ebenso wie digitale Verwaltungsprozesse, intelligente Datenvernetzung und eine Mobilitätsstruktur, die niemanden ausschließt.“

Warum ist die Infrastruktur so wichtig?

Moderne Infrastruktur ist ein wirtschaftlicher Standortfaktor und grundlegende Voraussetzung für Teilhabe, Bildung, Energieversorgung und klimafreundliche Mobilität. Eine Stadt, die digital abgehängt ist, verliert nicht nur Unternehmen, sondern auch junge Menschen. Und eine Stadt, die Ladeinfrastruktur dem Zufall überlässt, wird keine Mobilitätswende erleben.

Technologie ist kein Selbstzweck. Aber sie ist ein Werkzeug, das, klug eingesetzt, enorme Wirkung entfalten kann – in der Verwaltung, in der Energiepolitik, im täglichen Leben.

Meine Ziele

- Digitale Infrastruktur sicherstellen
- Zuverlässige Ladeinfrastruktur in Wohnquartieren und Gewerbegebieten
- Systematische Nutzung von Open Data für Transparenz und Innovation

Maßnahmen für die Überholspur

● Digitale Infrastruktur ausbauen

Eine moderne Stadt braucht eine digitale Grundversorgung, die allen zugutekommt. Unternehmen ebenso wie privaten Haushalten. Zwar ist der Glasfaserausbau inzwischen weitestgehend Realität, aber eine moderne Stadt braucht mehr als schnelle Leitungen in Privathaushalten. Ich werde ein Programm auf den Weg bringen, dass die digitale Infrastruktur öffentlicher Orte systematisch weiterentwickelt: Schulen, Kitas, Vereinsheime und Begegnungsstätten. Auch WLAN-Zugänge in Ortskernen, Parks und Wartebereichen sollen dabei mitgedacht werden: damit Digitalisierung nicht nur versprochen, sondern überall erfahrbar wird.

Gleichzeitig soll die Verwaltung digitaler, zugänglicher und effizienter werden, mit durchgängigen Online-Prozessen und nutzerfreundlichen Angeboten. Digitalisierung darf nicht länger ein Versprechen sein, sondern muss spürbarer Bestandteil unseres Alltags werden.

Stuttgart hat durch den konsequenten Ausbau von Glasfaseranschlüssen und die Einrichtung öffentlicher Hotspots eine leistungsfähige digitale Infrastruktur geschaffen, sowohl für Unternehmen als auch für Bürgerinnen und Bürger. Ein Modell, das Erfstadt dringend braucht.

● Förderung der Elektromobilität

Elektromobilität ist Teil einer zukunftsfähigen Mobilitätsstrategie und sie funktioniert nur mit einer zuverlässigen Ladeinfrastruktur. Ich setze mich dafür ein, dass in Erfstadt mehr Ladepunkte entstehen, auch in Wohnquartieren und bei Mehrfamilienhäusern. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Bedürfnissen von Mieterinnen und Mietern, die bisher oft außen vor bleiben. Zudem sollen Unternehmen bei der Umstellung auf E-Fahrzeuge aktiv durch Beratung, Förderhinweise und Kooperationen unterstützt werden.

Hamburg hat mit dem Aufbau von über 1.000 öffentlich zugänglichen Ladepunkten die Verfügbarkeit massiv verbessert und Elektromobilität für breite Bevölkerungsschichten attraktiv gemacht.

● Nutzung von Open Data

Ich werde strukturierte Verwaltungsdaten als offene Datenbasis bereitstellen – für Forschung, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. So fördern wir Innovation, stärken Transparenz und ermöglichen digitale Anwendungen, die Verwaltung und Stadtgesellschaft gleichermaßen nutzen.

Berlin betreibt ein umfassendes Open-Data-Portal mit Echtzeitdaten aus Verkehr, Stadtentwicklung und Verwaltung – ein Impulsgeber für Transparenz und Innovation.

5 LEBENSQUALITÄT & WOHNEN

BEZAHLBARER RAUM UND LEBENDIGE
ORTE FÜR JUNG & ALT



Erfstadt ist eine Stadt mit vielen Gesichtern. Doch immer mehr Menschen spüren, wie sich die Lebensrealität verändert: Wohnraum wird knapper, Mieten und Kaufpreise für Immobilien steigen, und gerade für junge Familien oder ältere Menschen wird es zunehmend schwierig, passenden und bezahlbaren Wohnraum zu finden. Gleichzeitig fehlt es vielerorts an dem, was eine Stadt lebenswert macht: Begegnungsräume, Freizeitangebote, kulturelle Impulse: Dinge, die Gemeinschaft stiften und den Alltag bereichern.

In einer Flächengemeinde wie Erfstadt ist das eine besondere Herausforderung. Was in Liblar selbstverständlich scheint, ist in Köttingen oder Bliesheim oft noch Zukunftsmusik. Es geht also nicht nur um Wohnungsbau, sondern um die Frage, wie wir Lebensqualität in allen Stadtteilen sichern und weiterentwickeln können – mit Augenmaß, sozialer Verantwortung und einem klaren politischen Willen.

“ *Erfstadt soll ein Ort sein, in dem Menschen aller Altersgruppen nicht nur wohnen, sondern wirklich leben. Dazu braucht es mehr als Wohnraum: Begegnung, Kultur, Naherholung und eine soziale Infrastruktur, die verbindet statt trennt.*

Warum Lebensqualität entscheidend ist

Lebensqualität ist kein Luxus. Sie ist Voraussetzung für Zusammenhalt, für Teilhabe, für eine Stadt, die mehr sein will als ein Wohnort. Sie entsteht dort, wo Menschen sich begegnen, wo sie sich sicher und anerkannt fühlen, wo sie Freiräume haben – und das in jeder Lebensphase. Eine generationengerechte Stadtentwicklung, die sich an den tatsächlichen Bedürfnissen orientiert, stärkt nicht nur das soziale Miteinander, sondern macht Erftstadt zukunftsfähig. Denn wer sich in seiner Stadt zu Hause fühlt, bleibt. Und bringt sich ein.

Meine Ziele

- Nachhaltige Schaffung von bezahlbarem Wohnraum
- Förderung ökologischer und sozialverträglicher Bauprojekte
- Verbesserung der Lebensqualität in allen Stadtteilen
- Ausbau von Kultur- und Freizeitangeboten
- Schaffung altersgerechter Wohnangebote
- Öffentliche Räume pflegen, aufwerten und sicherer machen

So verbessern wir die Lebensqualität in Erftstadt

● Bezahlbares Wohnraumkonzept

Erftstadt braucht mehr Wohnraum, aber nicht um jeden Preis. Ich will Bauprojekte fördern, die zugleich bezahlbar, ökologisch und sozialverträglich sind. Das heißt: energieeffiziente Bauweise, gute Anbindung, kluge Flächennutzung und faire Mieten oder Kaufpreise. In Kooperation mit privaten Investoren, Genossenschaften und sozialen Trägern sollen neue Quartiere entstehen, die vor allem eines leisten: bezahlbaren Wohnraum schaffen ohne dabei ökologische Standards und soziale Ausgewogenheit aus dem Blick zu verlieren.

Die „Grüne Siedlung“ in Freiburg verbindet energieeffizientes Bauen mit hoher Lebensqualität. Dort wurden nachhaltige Materialien, gemeinschaftliche Wohnformen und soziale Durchmischung vorbildlich umgesetzt.

● Sichere und einladende öffentliche Räume

Parks, Plätze und Wege müssen nicht nur gepflegt, sondern einladend gestaltet sein. Ich setze mich für mehr Sitzgelegenheiten, gute Beleuchtung, schattige Rückzugsorte und regelmäßige Pflege ein. Damit öffentliche Räume tatsächlich als Begegnungsorte funktionieren, braucht es klare Gestaltung und das Gefühl von Sicherheit, gerade in den Abendstunden. Maßnahmen zur sozialen Kontrolle, etwa durch Cafébetrieb oder Märkte, ergänzen den baulichen Ansatz.

Die Initiative „Sichere Parks“ in Hamburg zeigt, wie durch gezielte Gestaltung und soziale Aktivierung selbst belastete Plätze mit überschaubarem Aufwand wieder zu lebendigen Orten werden können.

● Begegnungsräume für Jugendliche

Jugend braucht Raum – und zwar nicht nur symbolisch. Jedes Jahr startet ein Pilot-Treff in einem anderen Stadtteil, gemeinsam geplant, von Jugendlichen mitverwaltet. Graffiti-Wand, Skater-Elemente oder Grillplatz: Was entsteht, legen die Jugendlichen selbst fest. Ziel ist es, Orte zu schaffen, die nicht nur Aufenthaltsqualität bieten, sondern Selbstorganisation und Verantwortung fördern.

Das Jugendkulturzentrums Köln hat mit selbstverwalteten Strukturen und starker pädagogischer Begleitung einen Raum geschaffen, der mehr ist als ein Aufenthaltsort, nämlich ein Ort der Entwicklung, Beteiligung und sozialen Stabilität.

● Nachbarschaftsnetzwerke und soziale Unterstützung

Starke Nachbarschaften machen den Unterschied, besonders dann, wenn das soziale Netz an anderen Stellen dünn wird. Ich stelle eine Koordinationsstelle im Rathaus bereit, die alle bestehenden Hilfs- und Besuchsdienste miteinander vernetzt. Neue Angebote, vom Einkaufsdienst bis zur Seniorenpatenschaft, entstehen in Kooperation mit Wohlfahrtsverbänden. Die Stadt wird diese Initiativen organisatorisch unterstützen und ihnen Räume geben – analog und digital.

Die Initiative „Lebendige Nachbarschaften“ in Köln hat gezeigt, wie gezielte Förderung von Nachbarschaftsstrukturen zu mehr Solidarität, besseren Versorgungswegen und einer spürbaren Steigerung der Lebensqualität führt.

● Förderung von Vereinen und Gemeinschaftsangeboten

Erftstadt lebt vom Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger, ob in Sportvereinen, Musikgruppen, Kulturinitiativen oder Nachbarschaftsprojekten. Ich will diese Strukturen gezielt stärken – durch die Entbürokratisierung der Förderrichtlinien, Bereitstellung eines Test-Budgets für Mikrozuschüsse und bessere Ehrenamt verdient nicht nur Dank, sondern verlässliche Rahmenbedingungen. So entstehen Begegnungsorte, soziale Netzwerke und kulturelle Vielfalt, die unsere Stadt prägen. Auch das Engagement in der Kommunalpolitik, ob im Stadtrat, in Ausschüssen oder Beiräten, verdient hier ausdrücklich Anerkennung.

Hannover zeigt mit seinem Vereinsförderprogramm, wie durch gezielte Mittelvergabe, infrastrukturelle Unterstützung und Beratungsangebote die ehrenamtliche Basis einer Stadt deutlich gestärkt werden kann.

● Grüne Korridore und ökologische Erholungsräume

Stadtentwicklung muss auch grün gedacht werden. Ich will Erftstadts Parks und Grünflächen besser vernetzen, ökologisch aufwerten und als Naherholungsräume erlebbar machen. Dazu gehören grüne Korridore, die Ortsteile verbinden, naturnah gestaltete Flächen mit regionaler Bepflanzung sowie Maßnahmen zur Verbesserung des Stadtklimas, etwa Trinkbrunnen, Schattenplätze und kleinteilige Wasserflächen für heiße Tage.

Der „Ökologische Parkring“ in Hannover zeigt, wie Stadtgrün als Beitrag zur Biodiversität, zur Klimaanpassung und zur Lebensqualität durchdacht verknüpft und ökologisch aufgewertet werden kann.

6 KINDER, JUGEND & FAMILIE

STARKE STRUKTUREN, FAIRE CHANCEN,
ECHTE MITSPRACHE



Erftstadt braucht eine Familienpolitik, die nicht nur gut gemeint ist, sondern im Alltag trägt. In vielen Stadtteilen reichen die Angebote für Kinder und Jugendliche nicht aus, weder bei der Betreuung noch bei Freizeit, Teilhabe oder Mobilität. Familien erleben fehlende Unterstützung, lange Wege, überlastete Einrichtungen. Jugendliche spüren, dass über sie entschieden wird, aber selten mit ihnen.

Als Bürgermeister sehe ich meine Aufgabe nicht in der Neuentwicklung sozialpolitischer Konzepte, sondern in der Verbesserung von Prozessen und Strukturen: Kita-Ausbau dort, wo es Engpässe gibt. OGS-Angebote, die mit den Bedarfen wachsen. Räume für Jugendbeteiligung, die ernst gemeint und systematisch verankert sind.

Ich kann keine Betreuungsgarantie versprechen, wohl aber eine Steuerung, die Engpässe frühzeitig erkennt und mit den Trägern gemeinsam behebt.

„ *Eine familienfreundliche Stadt ist kein Extra, sondern Voraussetzung. Wenn Kinder sicher leben, sich entfalten und mitgestalten können und Jugendliche echte Perspektiven erhalten, entsteht das soziale Fundament, auf dem unsere Stadt steht – heute und morgen.*

Warum Kinder, Jugend und Familie entscheidend sind

Eine Stadt, die Kindern keine Aufmerksamkeit schenkt, verpasst ihre Zukunft. Was wir heute in Bildung, Betreuung und Teilhabe investieren, entscheidet darüber, wie stabil unser Gemeinwesen morgen sein wird. Kinder brauchen Schutz und Struktur, aber auch Freiheit, Selbstwirksamkeit und das Gefühl, gehört zu werden.

Familien leisten täglich einen Beitrag zum Funktionieren unserer Stadt, oft unter enormem Druck. Wenn Betreuung ausfällt oder Wohnraum fehlt, stoßen sie an Grenzen. Genau hier muss Politik ansetzen: mit verlässlichen Angeboten, klaren Zuständigkeiten und Strukturen, die das Leben nicht komplizierter machen, sondern verlässlicher. Und: Beteiligung ist keine pädagogische Spielwiese, sondern demokratische Praxis. Wer früh lernt, dass die eigene Meinung zählt, bleibt engagiert.

Meine Ziele

- Kita- und OGS-Angebote in möglichst allen Stadtteilen ausbauen
- Qualität der Betreuung spürbar verbessern
- Selbstverwaltete Jugendräume fördern
- Spiel- und Freizeitflächen sicher, inklusiv und attraktiv gestalten

So gestalten wir ein familienfreundliches Erftstadt

● Bedarfsgerechte Betreuung

Gute Betreuung darf kein Glücksfall sein, sondern muss verlässlich funktionieren. Deshalb setze ich mich für eine bedarfsgerechte Erweiterung der Kita- und OGS-Plätze mit besonderem Fokus auf flexible Lösungen und wohnortnahe Einrichtungen ein. Gleichzeitig braucht es mehr Personal und gezielte Unterstützung für die Träger, um qualitativ hochwertige Betreuung zu sichern. In Erftstadt gibt es bereits einen Springerpool, der personelle Engpässe in den Kitas überbrückt und sich als wirksames Instrument bewährt hat. Dieses Modell möchte ich weiter stärken und, wo möglich, auf andere Träger ausweiten. Ergänzend setze ich mich für einen Kindernotdienst ein, der bei akuten Betreuungsausfällen schnell und unbürokratisch hilft, damit Eltern und Kinder auch in Ausnahmesituationen nicht allein gelassen werden.

Wiesbaden hat mit einem modularen Kita-Ausbauprogramm flexible, quartiersnahe Lösungen geschaffen, abgestimmt auf den tatsächlichen Bedarf. Schnelle Umsetzbarkeit und langfristige Planbarkeit gehen dort Hand in Hand.

● Starke Jugendräume

Jugendliche brauchen nicht nur Rückzugsorte, sondern echte Gestaltungsspielräume. Ich werde neue Treffpunkte und Freizeitflächen schaffen, soweit personelle und finanzielle Ressourcen dies zulassen. Von Graffiti-Wänden über Skaterparks bis zu offenen Flächen für selbstorganisierte Aktivitäten. Diese Orte sollen gemeinsam mit Jugendlichen geplant und in Teilen selbst verwaltet werden. Es geht darum, Eigenverantwortung zu ermöglichen und Raum für Entwicklung zu schaffen. Ohne Kontrolle „von oben“.

Das PLATZprojekt in Düsseldorf zeigt, wie aus einer stillgelegten Fläche ein lebendiges Containerdorf für junge Menschen wurde. Dort gestalten Jugendliche soziale, kulturelle und handwerkliche Räume eigenverantwortlich.

● Sichere Wege, gute Orte

Kinder brauchen Bewegung, Entfaltung und sichere Wege, um dorthin zu gelangen. Ich will die Schulwegsicherheit in Erftstadt gezielt verbessern: durch Verkehrsberuhigungen, sichere Querungen, gute Beleuchtung und klare Beschilderung. Parallel modernisieren wir Spiel- und Freizeitflächen, priorisiert nach einer öffentlichen Wunschliste. Barrierefreie Geräte, Schattenplätze und inklusives Design stehen dabei ganz oben. In Weil am Rhein wurde im Rahmen des Programms „Kinderfreundliche Kommune“ eine gesamtstädtische Spielleitplanung eingeführt. Sie zeigt, wie systematisch erhobene Bedürfnisse in konkrete Maßnahmen übersetzt werden können.

● Mitbestimmung ermöglichen

Jugendliche wollen mitreden, man muss sie nur lassen. Ich werde Beteiligungsformate schaffen, die diesen Anspruch ernst nehmen, durch projektbezogene Mitwirkung und digitale Plattformen. Diese Formate sollen nicht nebenbei laufen, sondern nach Möglichkeit Teil kommunaler Entscheidungsprozesse sein. Beteiligung auf Augenhöhe, nicht als Feigenblatt.

In Bonn wurde ein Jugendforum etabliert. Das stärkt nicht nur politische Bildung, sondern schafft konkrete Mitverantwortung.

7 ALTERSGERECHTES LEBEN & TEILHABE

BARRIEREN ABBAUEN, GEMEINSCHAFT STÄRKEN



Erfstadt wird älter. Der wachsende Anteil älterer Menschen verändert die Anforderungen an Stadtplanung, Mobilität, Versorgung und gesellschaftliches Miteinander. Doch statt in Defiziten zu denken, sollten wir diese Entwicklung als Impuls für eine gerechtere, menschlichere Stadt verstehen.

Viele ältere Menschen wollen selbstständig bleiben – in ihrer Wohnung, in ihrem Viertel, im Rhythmus ihres Alltags. Dafür braucht es altersgerechte Wohnungen, wohnortnahe Versorgung, barrierefreie Wege und Begegnungsorte, die soziale Isolation verhindern. Die Realität sieht oft anders aus: zu viele Hürden, zu wenig Raum für Teilhabe, zu selten Mitgestaltung auf Augenhöhe.

Als Bürgermeister werde ich den Anspruch vertreten, dass Erfstadt auch im Alter ein Zuhause bleibt, nicht aus Fürsorge, sondern aus Überzeugung. Denn was für ältere Menschen gut ist, stärkt am Ende die Stadt als Ganzes.

„Eine Stadt, in der ältere Menschen sichtbar, sicher und eingebunden leben können, ist eine Stadt, die Respekt vor dem Leben zeigt. Wer altersgerecht plant, gestaltet nicht nur für eine Altersgruppe, sondern für uns alle.“

Warum altersgerechtes Leben für Erftstadt zentral ist

Der demografische Wandel ist keine abstrakte Zahl, er ist längst Alltag. Mehr Lebensjahre bedeuten nicht automatisch mehr Lebensqualität. Wenn ältere Menschen aus dem öffentlichen Raum verschwinden, weil sie sich unsicher fühlen oder keine Angebote finden, verliert die Stadt an Vielfalt, Erfahrung und Zusammenhalt.

Dabei profitieren alle Generationen von altersgerechten Strukturen: Barrierefreie Wege helfen Eltern mit Kinderwagen ebenso wie Menschen mit Rollatoren. Nahversorgung in den Ortsteilen entlastet Familien, Pflegekräfte und Alleinlebende. Und generationenübergreifende Projekte schaffen soziale Nähe in einer Gesellschaft, die sich immer weiter ausdifferenziert.

Eine Stadt, die älteren Menschen Teilhabe ermöglicht, gibt ein klares Versprechen: „Du gehörst dazu – mit allem, was du bist.“ Und ehrlich gesagt: Dieses Versprechen brauchen wir alle.

Meine Ziele

- Altersgerechten Wohnraum in allen Stadtteilen fördern
- Barrierefreie Wege, Plätze und Einrichtungen ausbauen
- Nahversorgung und ärztliche Betreuung wohnortnah sichern
- Mobilität im Alter ermöglichen, flexibel, sicher und bezahlbar

So schaffen wir ein altersfreundliches Erftstadt

● Altersgerechter Wohnraum

Viele Menschen möchten auch im Alter in ihrer vertrauten Umgebung bleiben. Ich werde den Bau kleiner, barrierefreier Wohnungen gezielt fördern, gemeinsam mit Wohnungsbaugesellschaften, sozialen Trägern und Genossenschaften. Neue Wohnformen wie Mehrgenerationenhäuser und betreutes Wohnen sollen ortsnahe entstehen. Bestehende Leerstände werden dafür aktiviert, um bezahlbare Angebote zu schaffen.

● Nahversorgung sichern

Eine gute Nahversorgung ist kein Komfort, sondern Grundvoraussetzung für ein selbstständiges Leben im Alter. Ich möchte die wohnortnahe Versorgung mit Apotheken, Nahkauf und ärztlichen Angeboten ausbauen – durch gezielte Ansiedlungspolitik und Kooperation mit Trägern vor Ort. Zusätzlich sollen in den Ortsteilen zentrale Anlaufstellen entstehen, die Dienstleistungen bündeln und Wege verkürzen.

In Warendorf wurde mit einem Sozialträger ein mobiles Versorgungsangebot entwickelt, das ärztliche Sprechstunden, Apothekenlieferung und einen „rollenden Supermarkt“ in entlegene Ortsteile bringt.

● Barrierefreiheit und altersgerechte Mobilität

Eine Stadt für alle Generationen muss überall zugänglich sein. Ich werde ein umfassendes Barrierefreiheitskonzept für Erftstadt auf den Weg bringen, mit sicheren Gehwegen, gut lesbarer Beschilderung, stufenfreien Zugängen und einer verlässlichen, seniorengerechten Mobilitätslösung.

Frankfurt hat mit einem städtischen Barrierefreiheitsprogramm deutlich gemacht, wie bauliche Maßnahmen und intelligente Mobilitätsangebote die Unabhängigkeit älterer Menschen stärken.

● Soziale Teilhabe ermöglichen

Teilhabe ist mehr als Teilnahme. Sie bedeutet, gebraucht zu werden, eingebunden zu sein, dazugehören zu dürfen. Ich werde den Aufbau und die Verstärkung von Seniorennetzwerken und Mehrgenerationenprojekten für ältere Menschen gezielt fördern, beispielsweise durch organisatorische Unterstützung und die Bereitstellung geeigneter Räume. In jedem Stadtteil sollen verlässliche Begegnungsorte entstehen – niedrigschwellig und wohnortnah. Denn wer Teil der Gemeinschaft bleibt, bleibt auch im Alter lebendig eingebunden.

Das „Haus der Zukunft“ in Bremen ist ein gelungenes Beispiel für ein Mehrgenerationenzentrum, das Bildung, Bewegung, Kultur und Alltagshilfe unter einem Dach vereint.

8 KULTUR & EHRENAMT

RAUM FÜR IDEEN, RÜCKENWIND FÜRS ENGAGEMENT



Kultur und Ehrenamt bilden das Rückgrat einer lebendigen Stadtgesellschaft. Ob Musikgruppe oder Theater, Freiwillige Feuerwehr oder Sportverein, überall dort, wo Menschen sich einbringen, entsteht Gemeinschaft. Doch viele dieser Initiativen arbeiten am Limit: zu wenig Raum, zu viel Bürokratie, zu geringe Anerkennung.

Ich will das ändern. Als Bürgermeister kann ich keine neuen Fördertöpfe oder Projekte versprechen, deren Finanzierung fraglich ist. Stattdessen setze ich auf schlanke, klare Verfahren und gezielte Unterstützung. Was immer möglich ist: die Entbürokratisierung bestehender Förderstrukturen.

Eine Stadt ist vor allem das, was Menschen aus ihr machen. Kultur stiftet Identität, gibt Impulse, hinterfragt, verbindet. Und das Ehrenamt trägt Verantwortung, oft leise, aber unverzichtbar. Beide brauchen mehr als gute Worte, sie brauchen Verlässlichkeit, Sichtbarkeit und Räume, in denen Engagement nicht nur geduldet, sondern aktiv unterstützt wird. Ganz ehrlich: Wenn wir wollen, dass Erfstadt lebendig bleibt, müssen wir genau hier ansetzen.

“ *Kultur ist nicht nur Unterhaltung, sie ist Ausdruck unserer Identität. Und das Ehrenamt ist nicht nur Hilfe, es ist gelebte Solidarität. Beides macht unsere Stadt stark. Beides verdient mehr als Applaus.*

Warum Kultur und Ehrenamt mehr sind als „nice to have“

Erftstadt lebt von den Menschen, die sich engagieren. Auf der Bühne, im Verein, im sozialen Projekt. Sie schaffen Räume der Begegnung, die keine Verwaltung verordnen kann. Gerade dort, wo staatliche Strukturen an ihre Grenzen stoßen, wirkt das Ehrenamt weiter: pragmatisch, verlässlich, menschlich.

Kultur wiederum eröffnet Perspektiven, stiftet Identität, ermöglicht Widerspruch. In Zeiten gesellschaftlicher Spannungen sind kulturelle Räume Orte der Verständigung, und damit auch Orte der Demokratie. Wenn Erftstadt lebendig bleiben soll, braucht es gezielte Maßnahmen und eine Verwaltung, die nicht nur verwaltet, sondern möglich macht.

Meine Ziele

- Verlässliche Förderung für Kulturvereine, Initiativen und Kulturschaffende sichern
- Städtische Förderstrukturen für Ehrenamt und Kultur übersichtlich und praxisnah gestalten
- Vereinsarbeit durch einfache Verfahren und moderne Infrastruktur stärken
- Mehr Proberäume und flexible Veranstaltungsflächen bereitstellen

So stärken wir Erftstadts Kultur und Engagement

● Förderstrukturen erneuern

Ich werde die bestehenden Zuschussrichtlinien für Kultur-, Heimat- und Sportvereine grundlegend überarbeiten. Ziel sind klare, transparente Verfahren, verständliche Kriterien und eine gezielte Förderung auch kleinerer Initiativen.

Leipzig hat mit dem digitalen Förderkompass im Rahmen der Smart City Challenge ein System entwickelt, das Vereine schnell zu passenden Fördermöglichkeiten führt, inklusive Online-Antragstellung. So werden Ressourcen effizienter genutzt, und der Zugang zur Förderung wird erleichtert.

● Räume schaffen – sichtbar machen

Kultur und Ehrenamt brauchen Platz. Ich setze mich für den Ausbau und die Öffnung städtischer Räume für nichtkommerzielle Nutzungen ein, von Proberäumen bis zu Treffpunkten. Auch private Flächen sollen leichter vermittelbar werden. Ein digitales Raumbuchungssystem schafft Transparenz und einfache Abläufe. Hierzu eignet sich der Ausbau des bereits vorhandenen Systems zur Buchung von Sportstätten „Locaboo“.

In Hilden betreibt die Stadt ein Online-Portal zur Buchung von Veranstaltungsräumen. Die Nutzung ist für gemeinnützige Gruppen gebührenfrei, flexibel und einfach abrufbar.

● Kooperation statt Konkurrenz

Ich werde einen regelmäßigen Kultur- und Vereinsdialog etablieren, der Akteurinnen und Akteure aus allen Bereichen für Austausch, Kooperation und gemeinsame Planung zusammenbringt. Die Stadt unterstützt bei Öffentlichkeitsarbeit und technischer Infrastruktur, damit weniger Energie in Konkurrenz, und mehr in gemeinsame Wirkung fließt.

Mit dem Kulturentwicklungsplan 2030 hat Leipzig einen strategischen Rahmen geschaffen, der gezielt auf Kooperation zwischen Kulturschaffenden, Vereinen und Stadtverwaltung setzt. Ergebnis: bessere Planung, mehr Sichtbarkeit, größere Reichweite.

● Kultureller Jahreskalender

Kultur verbindet, aber dafür braucht sie Sichtbarkeit und Kontinuität. Ich lasse den bestehenden Online-Kalender binnen 6 Monaten benutzerfreundlich relaunchen und verpflichte städtische Einrichtungen, Termine dort selbst einzupflegen.

Münster hat mit einem festen Jahresprogramm die kulturelle Teilhabe gestärkt, lokale Akteurinnen und Akteure eingebunden und eine echte Identifikation mit der Stadt geschaffen.

9 BÜRGERBETEILIGUNG TRANSPARENZ

OFFENE DATEN, OFFENE TÜREN, OFFENE OHREN



Erftstadt braucht eine neue Kultur der Beteiligung. Zu oft wurden Menschen vor vollendete Tatsachen gestellt, zu selten wurde wirklich zugehört. Der Unmut darüber ist berechtigt und er ist Ausdruck eines demokratischen Anspruchs, nicht etwa von Politikverdrossenheit. Bürgerinnen und Bürger wollen mitreden, mitgestalten, mitverantworten. Und sie haben ein Recht darauf.

Als Bürgermeister werde ich Beteiligung nicht als Zusatzangebot behandeln, sondern als festen Bestandteil politischer Entscheidungsprozesse. Ich werde Formate schaffen, die zugänglich, verständlich und verbindlich sind. Und ich werde dafür sorgen, dass Transparenz nicht als lästige Pflicht, sondern als demokratisches Versprechen verstanden wird.

Transparenz ist kein Selbstzweck. Sie macht politisches Handeln sichtbar und damit überprüfbar. Nur wer nachvollziehen kann, wie Entscheidungen entstehen, kann sie auch akzeptieren, selbst wenn sie im Einzelfall anders ausfallen als gewünscht. Eine Stadt, die offen mit Informationen umgeht, signalisiert: Wir haben nichts zu verbergen, im Gegenteil, wir wollen verstanden werden. Genau das ist der Maßstab, an dem ich mich messen lasse.

„ *Demokratie lebt von Beteiligung – nicht von Einverständnis. Wer Bürgerinnen und Bürger ernst nimmt, schafft Strukturen, die Transparenz ermöglichen, Beteiligung erleichtern und Vertrauen zurückgewinnen. Dafür braucht es Formate. Und Haltung.*

Warum Beteiligung und Transparenz entscheidend sind

Vertrauen entsteht dort, wo Informationen zugänglich sind, Entscheidungen nachvollziehbar bleiben und Menschen die Möglichkeit haben, Einfluss zu nehmen. Beteiligung ist kein Zeichen von Misstrauen gegenüber der Politik – sie ist gelebte Verantwortung.

Transparente Prozesse stärken die Legitimation politischer Entscheidungen, frühe Beteiligung erhöht ihre Qualität und Akzeptanz. Gerade in einer Zeit zunehmender Polarisierung braucht es Orte, an denen unterschiedliche Positionen nicht gegeneinander ausgespielt, sondern gemeinsam bearbeitet werden können. Das ist keine Zierde, sondern Grundlage für eine stabile Demokratie. Auch vor Ort.

Eine moderne Stadtverwaltung muss zuhören, erklären und einbinden wollen. Nur so lässt sich das Vertrauen zurückgewinnen, das vielerorts verloren gegangen ist.

Meine Ziele

- Verbindliche Beteiligungsformate bei allen größeren Vorhaben etablieren
- Ein digitales Beteiligungsportal mit Kommentarfunktion aufbauen
- Regelmäßige Bürgerbefragungen und Bürgerversammlungen durchführen
- Entscheidungen und Planungen verständlich und barrierefrei veröffentlichen
- Social Media als festen Bestandteil städtischer Kommunikation verankern
- Einen jährlichen Transparenzbericht der Stadtverwaltung einführen

So stärken wir Beteiligung und Vertrauen

● Digitale Beteiligung ermöglichen

Ich werde ein städtisches Beteiligungsportal einführen, das Vorschläge, Kommentare und Abstimmungen ermöglicht: offen, transparent und intuitiv nutzbar. Die Plattform wird mit der Erftstadt-App verknüpft und auch für mobile Beteiligung ausgelegt. Digitale Umfragen, Projektfeedback und Ergebnisrückmeldungen schaffen einen echten Mitwirkungskanal, von der Idee bis zur Umsetzung.

Ulm hat mit dem Portal „beteiligidich.ulm.de“ eine Plattform etabliert, auf der Bürgerinnen und Bürger Ideen einreichen, kommentieren und priorisieren können. Verwaltung und Politik geben dort Rückmeldung: transparent, nachvollziehbar und öffentlich dokumentiert.

● Verwaltung verständlich machen

Verwaltung muss erklären, nicht verschleiern. Ich werde einen neuen Kommunikationsstandard für die Stadtverwaltung entwickeln: mit klarer Sprache, nachvollziehbaren Abläufen und eindeutig zugeordneten Zuständigkeiten. Vorlagen, Entscheidungen und Haushaltsdaten sollen barrierefrei, verständlich und regelmäßig veröffentlicht werden. Nicht auf Nachfrage, sondern aus Überzeugung.

Aachen hat die Bedeutung verständlicher Kommunikation erkannt und daraus ein Verwaltungskonzept entwickelt, das auf Nachvollziehbarkeit, klare Zuständigkeiten und transparente Prozesse setzt. Das stärkt Vertrauen und Akzeptanz – auch in konfliktträchtigen Themenfeldern.

● Orte des Dialogs schaffen

Ich werde in allen Stadtteilen regelmäßige Bürgerversammlungen zu relevanten Themen einführen, genau dort, wo die Menschen leben. Ergänzend dazu soll ein Format „Rathaus vor Ort“ entstehen: mobile Sprechstunden, niedrigschwellige Ansprechpartner, direkter Austausch. Beteiligung beginnt mit Sichtbarkeit und mit Präsenz außerhalb der Verwaltung.

Nürnberg hat mit Mobilen Bürgerversammlungen neue Wege der Bürgernähe beschritten. Bei Formaten wie „Mehr Grün für Nürnberg“ war der Oberbürgermeister direkt vor Ort unterwegs und im Gespräch, im Dialog, im Austausch.

● Open Data und Transparenzbericht

Ich werde eine offene Datenbasis schaffen, die zentrale Verwaltungsdaten strukturiert zugänglich macht, von Haushaltszahlen über Bauvorhaben bis hin zu Planungsständen. Ergänzt wird das durch einen jährlichen Transparenzbericht, der dokumentiert, welche Beteiligungsformate stattgefunden haben, welche Vorhaben umgesetzt wurden und wo Prozesse noch offen sind. So entsteht Nachvollziehbarkeit und die Grundlage für konstruktive Mitgestaltung.

Heidelberg veröffentlicht mit seinem „Kommunalen Fortschrittsbericht“ jährlich eine digitale Übersicht über Beteiligungsprozesse, Planungsstände und umgesetzte Maßnahmen. Dieses Format schafft Verbindlichkeit und macht Beteiligung messbar.

● Politisches Ehrenamt fördern – Demokratie gemeinsam gestalten

Unsere Demokratie lebt vom Mitmachen und das gilt nicht nur für Vereine oder Initiativen, sondern auch für die vielen Bürgerinnen und Bürger, die sich als Ratsmitglieder, sachkundige Bürgerinnen und Bürger oder in Ausschüssen engagieren. Dieses politische Ehrenamt ist eine tragende Säule unserer kommunalen Selbstverwaltung, wird aber oft wenig gesehen und noch seltener unterstützt.

Viele Menschen trauen sich eine politische Beteiligung nicht zu, ob aus Zeitgründen, Unsicherheit oder Angst vor Anfeindungen. Hier braucht es mehr Rückhalt durch die Stadtverwaltung: mit Informationsangeboten, Einstiegsformaten, Qualifizierungen und konkreter Unterstützung im Alltag. Eine Kommune, die ernsthaft Bürgerbeteiligung will, muss auch den Mut zur kommunalpolitischen Bildung haben: Niedrigschwellig, inklusiv und wertschätzend. Denn Demokratie darf kein exklusiver Club sein.

Die Stadt Dinslaken bietet Schulungen für ehrenamtlich Engagierte an, die sich mit verschiedenen Themen wie Asylverfahren, Haftung im Ehrenamt oder interkultureller Kommunikation befassen. Solche Angebote zeigen, wie Kommunen durch gezielte Informations- und Bildungsangebote das Ehrenamt unterstützen können.

● Beteiligung als Haltung etablieren

Ich werde Beteiligung systematisch in der Stadtverwaltung verankern, nicht als Projekt, sondern als Querschnittsaufgabe. Dazu gehören Fortbildungen für Mitarbeitende, verbindliche Beteiligungsleitlinien und Feedbackschleifen nach abgeschlossenen Beteiligungsverfahren. Beteiligung soll nicht mehr die Ausnahme sein, sondern der Normalfall. Sichtbar, verbindlich, professionell begleitet.

In Bonn wurde mit dem Programm „Bonn macht mit“ nicht nur eine Beteiligungsplattform geschaffen, die Verwaltung entwickelte auch klare Leitlinien, wie Beteiligung intern verankert und qualitätsgesichert umgesetzt wird.

10 MEINE ERSTEN 100 TAGE IM AMT

SOFORT HANDELN, VERTRAUEN SCHAFFEN

” 100 Tage reichen nicht, um alles zu ändern, aber sie reichen, um zu zeigen, dass es anders geht.

In den ersten Wochen geht es nicht darum, alles neu zu machen, sondern die Richtung klar zu setzen. Ich will zeigen, dass Veränderung möglich ist, wenn man zuhört, Entscheidungen trifft und den Mut hat, auch unbequeme Fragen anzugehen. Hier steht, womit ich anfangen möchte.

● Servicekommune starten

Ich starte mit den Mitarbeitenden einen Pilot-Check für drei besonders lästige Genehmigungsverfahren und erarbeite mit den Dezernaten das Lastenheft für ein digitales Bürgerportal. Zusammen mit Personalrat und IT setzen wir klare „Stolperstellen“ auf eine Streichliste. Erstes Signal: weniger Papier, eine Ansprechstelle.

● Lebendige Orte – jetzt

Noch vor dem Sommer schnüre ich ein Sofortpaket für Bänke und Begrünung an den meistbesuchten Orten. Parallel suchen wir mit Jugendlichen den Standort für einen selbstverwalteten Treff und klären Miete, Brandschutz, Begleitung. Erster Effekt: sichtbare Aufenthaltsqualität und ein Jugendprojekt, das Hoffnung macht.

● Barrieren sichtbar machen

Ich beauftrage eine Inventur Barrierefreiheit für Gehwege, Haltestellen und städtische Gebäude und starte einen Mobilitätsdialog mit Seniorenverbänden. Fachleute liefern Fakten, Betroffene Alltagserfahrung – daraus entsteht ein priorisierter Maßnahmenplan. Spürbarer Anfang: eine Online-Mängelkarte für alle.

● Betreuung absichern

Eine stadtweite Bedarfserhebung zeigt, wo Plätze und Personal fehlen; gleichzeitig lade ich alle Träger an einen Tisch, um Ausbauvarianten und einen „Kindernotdienst“ zu skizzieren – mit Jugendamt und Finanzverwaltung. Erstes Ergebnis: ein öffentlich einsehbarer Betreuungsatlas und ein klarer Entlastungsweg.

● Mitreden möglich machen

Ein Fahrplan für das digitale Beteiligungsportal fasst Technik, Datenschutz und Moderation zusammen; parallel beginne ich eine Tour durch alle Stadtteile mit offenen Versammlungen. Verwaltung, Rat und Bürgerschaft definieren gemeinsam, welche Projekte frühzeitig online diskutiert werden. Erstes Zeichen: jede und jeder sieht, wann und wie sie oder er künftig mitmachen kann.

11 WARUM THOMMY?

GUTE GRÜNDE FÜR EINE KLARE ENTSCHEIDUNG



Weil ich den Eindruck habe, dass wir uns an zu vieles gewöhnt haben. An langsame Entscheidungen, an leere Versprechungen, an Verwaltungslogik statt Problemlösung. An ein politisches System, in dem das Klein-Klein wichtiger ist als der Blick für das Ganze.

Ich will Bürgermeister werden, weil ich überzeugt bin: Es geht besser. Nicht perfekt, aber besser. Und zwar mit Klarheit, Mut und einer Portion Gelassenheit.

Ich komme nicht aus dem klassischen Politikbetrieb. Ich habe mich mein Leben lang in komplexen Projekten bewegt, habe Verantwortung getragen, Dinge organisiert, Entscheidungen getroffen – manchmal unter Zeitdruck, fast immer mit begrenzten Ressourcen. Ich weiß, wie man Menschen zusammenbringt, wie man mit Widerständen umgeht, wie man auch in unübersichtlichen Situationen handlungsfähig bleibt. Das ist keine Garantie für politische Brillanz. Aber es ist eine gute Grundlage für praktisches Regieren.

Was ich nicht verspreche: Dass ich für alles sofort eine Lösung habe. Oder dass ich jeden Wunsch erfüllen kann. Was ich aber versprechen kann: Ich habe die Lösungskompetenz. Ich werde zuhören. Ich werde erklären. Ich werde entscheiden – und die Verantwortung dafür übernehmen.

Ich will ein Bürgermeister sein, der nahbar ist, aber nicht anbiedernd. Der Haltung zeigt, ohne ideologisch zu sein. Der offen ist für Kritik, aber nicht beliebig. Ich stehe für eine Politik, die nicht auf Wirkung zielt, sondern auf Wirksamkeit. Für eine Verwaltung, die nicht abwartet, sondern handelt. Und für einen Umgang mit Menschen, der nicht nur freundlich ist, sondern verbindlich.

Dass Erftstadt vor Ort gestaltet wird, ist unbestritten. Die eigentliche Frage ist: wie – und mit wem.

Wenn ich kandidiere, dann nicht, weil ich ein Amt suche. Sondern weil ich ein anderes Verständnis von Führung in dieser Stadt etablieren will. Eine Verwaltung, die den Menschen dient. Eine Politik, die klar sagt, was geht – und was nicht. Und ein Bürgermeister, der nicht nur verwaltet, sondern gestaltet.

Ganz ehrlich: Ich bewerbe mich nicht um Applaus. Ich bewerbe mich um Vertrauen.

Meine erweiterte Vita, Verlinkungen zu genannten Beispielen, Antworten auf häufig gestellte Fragen, aktuelle Neuigkeiten und weitere Referenzen finden Sie online auf meiner Website:

thommy-mewes.de

